

*Rez. PANTENIUS, Schlieffen*

PANTENIUS, Wilhelm Hartmut, Alfred Graf von Schlieffen. *Strategie zwischen Befreiungskriegen und Stahlgewittern*, Leipzig 2016.

Der 1821 eingerichtete Große Generalstab war eine in zahlreiche Abteilungen gegliederte in Berlin ansässige Militärbehörde. Er hatte die Armee auf einen Krieg vorzubereiten, dafür zu sorgen, daß die Ausrüstung der Truppen den Anforderungen während des Krieges entsprach, darauf hinzuwirken, daß die Infrastruktur den Aufmarsch der Streitkräfte an der Grenze in möglichst kurzer Zeit erlaubte, und er hatte diesen Aufmarsch zu planen und im Ernstfall durchzuführen. Des weiteren oblag ihm die Ausbildung der Generalstabsoffiziere durch Generalstabsreisen und Kriegsspiele. Um seine Aufgaben angemessen erfüllen zu können, mußte er sich ein genaues Bild der militärischen Verhältnisse bei etwaigen Kriegsgegnern machen. In ihn aufgenommen wurden nur besonders qualifizierte Offiziere. An seiner Spitze stand von 1857 bis 1888 HELMUTH GRAF VON MOLTKE, sodann für wenige Jahre ALFRED GRAF VON WALDERSEE und von 1891 bis zur Jahreswende 1905/06 ALFRED GRAF VON SCHLIEFFEN. Sein Name ist mit den strategischen Planungen verbunden, die das deutsche Handeln bei Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 bestimmten.

Der Schlieffenplan wurde in der Literatur der vergangenen hundert Jahre vielfach besprochen, oft mit der kritischen Bewertung, es habe sich um ein verfehltes Konzept gehandelt. In zahlreichen meist kurzen Abhandlungen wurden SCHLIEFFENS Lebensweg und die Aspekte seines militärischen und politischen Denkens vorgestellt. Auch erschienen zwischen 1921 und 1991 einige ihm gewidmete Biographien. Das auf gründlicher Kenntnis der sehr breiten Literatur und auf umfangreichen Nachforschungen in verschiedenen Archiven beruhende Buch des Facharztes für innere Medizin Wilhelm Hartmut PANTENIUS, die Frucht jahrzehntelanger Beschäftigung mit der deutschen Militärgeschichte des XIX. und XX. Jahrhunderts, ist weit mehr als eine Biographie. Der

Autor zeichnet nicht nur den Lebensweg SCHLIEFFENS nach, sondern geht auch ausführlich auf die Entwicklung des Großen Generalstabs und der dort angestellten Planungen seit der Zeit MOLTKE ein, wobei er viele dort tätige einflußreiche Offiziere nicht nur nennt, sondern auch biographisch vorstellt und charakterisiert, davon WALDERSEE sehr kritisch. Sein besonderes Augenmerk richtet er auf die Entwicklung der strategischen Überlegungen und politischen Vorstellungen SCHLIEFFENS. In diesem Zusammenhang beleuchtet er auch das Verhältnis SCHLIEFFENS zum Geheimen Legationsrat FRIEDRICH VON HOLSTEIN, der im Auswärtigen Amt großen Einfluß hatte. Des weiteren erörtert PANTENIUS die außenpolitischen Konzeptionen BISMARCKS und seiner Nachfolger LEO VON CAPRIVI, FÜRST CHLODWIG ZU HOHENLOHE-SCHILLINGSFÜRST und BERNHARD VON BÜLOW. Ebenso bespricht er das außenpolitische Handeln der anderen Großmächte und die dortigen militärischen Verhältnisse. Der Autor schreibt mithin mit sehr weiter Perspektive. Damit erklärt sich der große Umfang des Buches. Dem Leser wird an manchen Stellen viel Geduld abverlangt.

SCHLIEFFEN wurde im Februar 1833 in Berlin geboren, verbrachte seine Knabenjahre aber größtenteils in Schlesien. Nach dem Abitur (in Berlin) wollte er Jura studieren und trat deshalb als Einjährig-Freiwilliger in die Armee ein, entschied sich aber bald für die Offizierslaufbahn. 1863 wurde er erstmals zum Großen Generalstab kommandiert, in der Folge wechselten sich Truppenkommandos und Generalstabstätigkeit in verschiedenen Funktionen ab. Seit März 1864 war er ständig im Großen Generalstab tätig. Dessen Chef wurde er im Februar 1891. Am 1. Januar 1906 trat er in den Ruhestand. Seine letzten Lebensjahre - er starb am 4. Januar 1913 - widmete er militärhistorischer Schriftstellerei. Seit dem Kriege 1870/71, den er im Felde mitgemacht hatte, war er überzeugt, daß der Bewegungskrieg das beste Mittel zur Erzwingung einer schnellen Entscheidung sei. Die Vermeidung eines Zweifrontenkrieges hielt er für geboten, sagte sich aber, daß das angesichts der Konstellation der Mächte kaum möglich sei. Nach der Generalstabsreise 1888, die nach Ostpreußen führte, war er überzeugt, der sicherste Schutz Ostpreußens seien rasch errungene Siege im Westen. Daß dafür auch die Verletzung der belgischen Neutralität nötig sein konnte, bedachte er ab 1895,

hoffte aber, auf diplomatischem Wege das Durchmarschrecht erlangen zu können. Auch auf französischer Seite war die Mißachtung der belgischen Neutralität spätestens ab 1892 beabsichtigt. Die britisch-französischen Militärgespräche ab 1906 sahen das ausdrücklich vor. Über die Planungen wurde der belgische Generalstab informiert.

Im Dezember 1905 und im Januar 1906 brachte SCHLIEFFEN eine Denkschrift ‚Krieg gegen Frankreich‘ zu Papier und ließ sie seinem Amtsnachfolger HELMUTH VON MOLTKE D. J. überreichen. Danach sollte die Masse des Feldheeres zunächst im Westen eingesetzt werden, wobei der Schwerpunkt auf dem Nordflügel liegen sollte. Alle zwischen Metz und Aachen aufmarschierten Truppen sollten gegen die Franzosen einschwenken, den linken Flügel von deren Armee umfassen und sie gegen die Schweiz abdrängen. Zwischen Metz und der Schweizer Grenze sollte eine starre Front gebildet werden, zu deren Hinterland auch die Pfalz gehörte. Im Osten sollte solange defensiv gekämpft werden, bis nach dem erhofften Sieg im Westen größere Truppenmassen dorthin abgegeben werden konnten. In etwas veränderter Form wurde 1914 so verfahren, das angestrebte Ziel indessen nicht erreicht. Die führenden Militärs suchten übrigens ab 1906 das Gespräch mit SCHLIEFFEN nicht mehr. Es gab nur eine Unterredung mit einem hochrangigen Offizier.

Über weite Strecken der Darstellung sind kritische Anmerkungen nicht zu machen. Anders sieht es mit den Partien aus, die sich mit den Jahren 1864 bis 1871 und mit der politischen Struktur Preußens und des Deutschen Reiches befassen. Bei der Besprechung der Reichsgründungszeit sind dem Autor zahlreiche Ungenauigkeiten unterlaufen. Die Charakterisierung BISMARCKS als machthungrig und autoritär ist falsch, und unter WILHELM II. gab es kein persönliches Regiment oder einen absolutistischen Regierungsstil, auch wenn der Kaiser das bisweilen gern gewollt hätte. Sehr zu bedauern ist, daß keine Belege für die zahlreichen Zitate gebracht werden. Der dafür nötige Platz wäre durch Verzicht auf den Anhang zu gewinnen gewesen. Die dort gebrachten Quellen sind nicht sonderlich wichtig.

*Hans Fenske*